

FACHTERMINOLOGIE IM DEUTSCHSPRACHIGEN PHILOSOPHISCHEN DISKURS¹

Svitlana Kiyko

Dr. habil., Professor, Fachbereich Deutsch als Fremd- und Fachsprache,
Technische Universität Berlin, Deutschland
e-mail: kiykosvit@gmail.com, orcid.org/0000-0003-4964-7043

Summary

Der Beitrag untersucht die sprachlichen Besonderheiten des deutschsprachigen philosophischen Diskurses anhand der Werke von Immanuel Kant, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Martin Heidegger. Im Zentrum steht die Rolle der Sprache nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern als aktives Instrument der Begriffsbildung und Erkenntnisvermittlung. Die Philosophie greift auf sprachliche Mittel hoher Abstraktion zurück, um komplexe, nicht-gegenständliche Konzepte auszudrücken. Besonders hervorgehoben wird die kreative Neologismenbildung, etwa bei Hegel (z. B. *Für-sich-sein*, *An-und-für-sich-sein*) und Heidegger (*In-der-Welt-Sein*, *Seinkönnen*), sowie die Umdeutung Alltagssprachlicher Lexeme wie *Sorge*, *Möglichkeit* oder *Dasein*.

Ein zentraler Fokus liegt auf der semantischen Analyse des Lexems *Idee* bei Kant und Hegel. Die computergestützte Auswertung zeigt, dass dieses Lexem in beiden Philosophien unterschiedliche Konzepte objektiviert – bei Kant als regulative Prinzipien der Vernunft, bei Hegel als reale Stufen der Selbstverwirklichung des Absoluten. Die Untersuchung macht deutlich, dass philosophische Begriffe häufig autorenspezifisch gefüllt sind und sich der konzeptuelle Raum von einem Denker zum anderen erheblich unterscheidet.

Der philosophische Diskurs schafft somit nicht nur neue Inhalte, sondern auch neue Formen sprachlicher Darstellung. Die Sprache fungiert dabei zugleich als Medium, Struktur und Gegenstand des Denkens, was die Analyse philosophischer Texte zu einem besonders ergiebigen Feld linguistischer Forschung macht.

Schlüsselwörter: philosophischer Diskurs, Fachterminologie, Neologismen, autorenspezifische Konzepträume, Bedeutungsdivergenzen.

DOI <https://doi.org/10.23856/7105>

1. Einführung

Der philosophische Diskurs stellt eine besondere Form der sprachlichen Interaktion dar, bei der die Sprache nicht nur als Mittel der Informationsvermittlung dient, sondern als ein aktives Werkzeug zur Konzeption, Reflexion und Übermittlung von Ideen fungiert. Im Gegensatz zu anderen Diskursarten steht hier nicht die reine Mitteilung empirischer Fakten im Vordergrund, sondern der Versuch, abstrakte, oft nicht-gegenständliche Konzepte sprachlich zu erfassen. Die Philosophie als Wissenschaft, die grundlegende Strukturen des Denkens, der Welt und der Erkenntnis thematisiert, greift dabei auf komplexe sprachliche Mittel zurück, um die Vielfalt und Tiefe ihres Gegenstandes zu reflektieren. In dieser Hinsicht eignet sich der

¹ Die Autorin bedankt sich herzlich für Unterstützung und produktive Anregungen zur Fachwörterbuchgestaltung bei dem wissenschaftlichen Betreuer Prof. Dr. Thorsten Roelcke (Technische Universität Berlin). Besonderer Dank gebührt der Einstein-Stiftung (<https://www.einsteinfoundation.de>) für finanzielle Unterstützung dieses lexikographischen Projektes

deutschsprachige philosophische Diskurs als ein besonders ergiebiger Untersuchungsgegenstand, da er auf eine lange und produktive Tradition zurückblicken kann, in der Sprache und Denken in besonders intensiver Weise miteinander verknüpft sind.

Im philosophischen Diskurs nutzt der Autor sprachliche Mittel gezielt, um das philosophische Weltbild zu vermitteln und auf diese Weise einen spezifischen Einfluss auf das Denken des Adressaten auszuüben. Die Bedeutung einzelner semantischer Strukturen liegt hier weniger in der Informationsvermittlung (was für andere Diskurstypen typisch ist), sondern vielmehr darin, eine Brücke zwischen dem Denkprozess des Philosophen und dem Denken des Lesers zu schlagen. Indem der Autor Konzepte auf Grundlage seiner eigenen Weltansicht formt und diese Konzepte in Worte fasst, schafft er einen Text mit einzigartigen Eigenschaften, der somit zu einem äußerst interessanten Gegenstand linguistischer Forschung wird.

Ziel dieses Beitrags ist die Identifizierung und Analyse philosophischer Terminologie im deutschen philosophischen Diskurs. Dieses Ziel wird durch die Lösung folgender Forschungsaufgaben erreicht:

- (1) linguistische Analyse verschiedener philosophischer Texte;
- (2) Untersuchung der häufigsten Terminologie dieser Texte sowohl auf der Inhaltsebene als auch auf der Ausdrucksebene;
- (3) Interpretation der erhaltenen Ergebnisse.

Der deutsche philosophische Diskurs ist nicht einheitlich und kann als Gesamtheit philosophischer Werke verstanden werden, die in deutscher Sprache von verschiedenen Autoren in unterschiedlichen Epochen verfasst wurden. In diesem Zusammenhang ist auf den allgemeinen Trend zur Vereinfachung der modernen philosophischen Sprache hinzuweisen, was sie für die linguistische Forschung weniger interessant macht. Nach K. Schulz und A. Burkhard findet gegenwärtig eine Transformation der Kanons des philosophischen Textes statt (Schulz, Burkhard 2024: 1). Dies führt dazu, dass es mitunter sehr schwierig ist, einen philosophischen Text von einem nicht-philosophischen (z. B. publizistischen, belletristischen usw.) zu unterscheiden.

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht erscheinen uns insbesondere die Werke der klassischen und postklassischen Periode der deutschen Philosophie als besonders interessant – namentlich die philosophischen Arbeiten von I. Kant, G. W. F. Hegel und M. Heidegger (Hegel 1987; Hegel 1984; Heidegger 2001; Kant 1998; Kant 2003; Kant 2006). Indem sie logisch geschlossene philosophische Systeme aufbauen, zieht das Schaffen dieser Autoren zweifellos die Aufmerksamkeit von Sprachforschern auf sich.

2. Terminologische Strategien im deutschen philosophischen Diskurs

Ein zentrales Merkmal des Diskurses dieser Autoren ist die kreative Neologismenbildung, insbesondere durch die produktive Nutzung der deutschen Kompositionsmorphologie. So finden sich in den Texten von G.W.F. Hegel Neologismen wie *Für-sich-sein*, *das Sein-für-eines*, *An-und-für-sich-sein*. In der „Phänomenologie des Geistes“ begegnen uns Neuschöpfungen wie *Außer-sich-sein*, *An-und-für-sich-sein*, *Für-das-Bewußtsein-sein* u.a. (Hegel 1987; Hegel 1984).

In M. Heideggers Werk „Sein und Zeit“ begegnen wir ebenfalls zahlreichen Neologismen dieser Art. Beispiele hierfür sind *In-der-Welt-Sein*, *Mit- und Selbstsein*, *In-sein*, *Seinkönnen*, *Seinlassen*, *Dingwirklichkeit* usw. (Heidegger 2001). Heideggers Arbeiten sind nicht nur durch die Verwendung neuer Begriffe gekennzeichnet, sondern auch durch die Enthüllung des Inhalts allgemein gebräuchlicher Wörter. So wird die Sprache als das *Haus des Seins* verstanden. Das bedeutet aber nicht, dass sich bei M. Heidegger die Auffassung der Sprache

verändert, sondern dass er vielmehr nur die Sprache von den anderen Perspektiven aus, d. h. vom Seinsgeschick her betrachtet. Die Rede als Phänomen der Sprache wird in „Sein und Zeit“ als eine menschliche Seinsweise interpretiert (Heidegger 2001: 32; 169, vgl. auch Dong-Uhn Suh 2004: 91–92).

In Kants Werken begegnen wir dem Lexem *Ding-an-sich* (Kant, 1998). Der Philosoph unterscheidet zwischen der *Erscheinung* (dem, wie uns die Dinge erscheinen) und dem *Ding an sich* (dem, wie die Dinge an sich selbst sind, unabhängig von unserer Erkenntnis) (Precht, Burkhard online). Wir können annehmen, dass die Bildung neuer Begriffe in der Philosophie nicht nur durch das Bedürfnis des Autors nach präziser Informationsübertragung motiviert ist. Vielmehr ist sie durch eine bestimmte Form des Subjekt-Objekt- und Subjekt-Subjekt-Verhältnisses im Denken des Philosophen bedingt.

Neben der Neuschöpfung von Begriffen ist die Umdeutung vorhandener alltagssprachlicher Lexeme eine typische Strategie des philosophischen Diskurses. Als Beispiel kann das Lexem *Möglichkeit* angeführt werden. In den Texten von I. Kant dient dieses Lexem zur Objektivierung des Konzepts der Kategorie der Modalität (Kant, 2006). Modalitäten werden bei Kant als Begriffe (Operatoren) verstanden, die aus Aussagen – ob falsch oder wahr – neue Aussagen erzeugen, in denen der Modus von Wahrheit oder Falschheit deutlich wird. Auch das Lexem *Notwendigkeit* wird bei Kant als Kategorie der Modalität verwendet. Nach Kant ist eine Aussage nur dann notwendig, wenn sie unter allen möglichen Umständen wahr ist (Kant, 2006).

Ein weiteres Beispiel sind die Lexeme *abstrakt* und *konkret*. A. Arndt weist darauf hin, dass im Unterschied zum gewöhnlichen Sprachgebrauch, der das Abstrakte dem anschaulich Konkreten gegenüberstellt, spricht G.W.F. Hegel von etwas als „abstrakt“, wenn es sich in einem isolierten Zustand befindet (Arndt 2003: 120–123).

Das Lexem *Sorge*, das im allgemeinen Sprachgebrauch „Fürsorge“, „Besorgnis“ bedeutet, wird in der Philosophie M. Heideggers zu einem weitaus umfassenderen Begriff: er enthält fast alle menschlichen Regungen – Aufmerksamkeit, Interesse, Streben, Liebe, Hass, Angst, Furcht, Pflicht, Schuld u. a. Somit ist *Sorge* nicht nur eine emotionale Empfindung, sondern die grundlegende Seinsverfassung des menschlichen Daseins und seine Art, in der Welt zu sein. Sie umfasst das Dasein als *Sein-in-der-Welt* und manifestiert sich in drei zentralen Weisen: *Besorgen* (allgemeine menschliche Praxis und Umgang mit Dingen), *Fürsorge* (Umgang mit anderen) und *Selbstsorge* (Sich-um-sich-selbst-Kümmern) (Schindel 2021: online).

Ein weiteres Beispiel ist das Lexem *Dasein*. Während es ursprünglich als Übersetzung des lateinischen *existentia* einfach nur das bloße Vorhandensein eines Objekts oder Phänomens unabhängig von dessen innerem Wesen bezeichnete, verwendet M. Heidegger „Dasein“ als spezifischen Begriff zur Bezeichnung des menschlichen Seins (Wienbruch 2007: online).

Philosophische Begriffe sind häufig nicht eindeutig definierbar, da sie über empirisch beobachtbare Phänomene hinausgehen. Der hohe Abstraktionsgrad solcher Lexeme macht ihre genaue Bestimmung schwierig. Artikel in philosophischen Wörterbüchern können in der Regel nur bedingt die Bedeutung eines Lexems beschreiben, indem sie diese Beschreibung auf die Analyse der philosophischen Systeme verschiedener Autoren reduzieren.

Mittels spezieller Software (BootCat: <https://bootcat.dipintra.it>) wurden von uns die untersuchten Texte von I. Kant, G. W. F. Hegel und M. Heidegger analysiert und die Daten über die häufigsten Lexeme in verschiedenen philosophischen Werken berechnet. Den erhaltenen Daten zufolge gehörten unter den relevantesten substantivischen Lexemen in Kants Werken folgende sprachliche Einheiten: *Erfahrung*, *Möglichkeit*, *Transzendenz*, *Vernunft*, *Vorstellung*, *Bedingung*, *Begriff*, *Erkenntnis*, *Erscheinung* u. a. In den Werken von G. W. F. Hegel sind die häufigsten Lexeme *Begriff*, *Bestimmung*, *Unmittelbarkeit*, *Bewusstsein*, *Einheit*, *Beziehung*,

Inhalt, Reflexion, Wirklichkeit usw. M. Heidegger verwendet häufig die Lexeme *Dasein, Sein, Seiende, Zeit, Möglichkeit, Zeitlichkeit, Begriff, Existenz, Wahrheit* u.a.

3. Autorenspezifische Konzepträume und Bedeutungsdivergenzen

Ein weiteres Merkmal des philosophischen Diskurses ist die Nicht-Identität der Bedeutungsinhalte von Lexemen, die von verschiedenen Autoren verwendet werden. Aufgrund der Spezifik des philosophischen Diskurses, der sich weniger auf ein fertiges Fundament stützt, sondern dieses vielmehr selbst erschafft, erscheint es uns unmöglich, von einem einheitlichen konzeptuellen Raum der Philosophie zu sprechen – vielmehr handelt es sich um unterschiedliche konzeptuelle Räume in den Werken verschiedener Philosophen. Wenn diese konzeptuellen Räume innerhalb der verfügbaren sprachlichen Mittel verbalisiert werden, verändern sie die Sprache selbst, indem sie die Bedeutungsinhalte der Lexeme eines Autors für die eines anderen nicht übertragbar machen. Dieses Merkmal philosophischer Texte lässt sich anhand des Gebrauchs des deutschen Lexems *Idee* in den Texten von I. Kant (Kant 1998; Kant 2003; Kant 2006) und G. W. F. Hegel (Hegel 1984; Hegel 1987) illustrieren.

Mithilfe computergestützter Textverarbeitung ist es uns gelungen, die wichtigsten semantischen Merkmale des Lexems *Idee* in den Werken beider Autoren zu identifizieren und die Häufigkeit ihrer Objektivierungen in den Texten zu ermitteln. So können wir, nach Analyse von Kants Werken folgende zentrale semantische Merkmale des bei Kant verwendeten Lexems *Idee* aufzeigen: *transzendente Ideen* (58), *ästhetische Ideen* (37), *kosmologische Ideen* (36), *Vernunftideen* (31), *moralische Ideen* (10) usw.

Transzendente Ideen stellen die Hauptkategorie dar, die Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“ analysiert. Es handelt sich um Ideen, die nicht aus der Erfahrung stammen, sondern dem Denken eine regulative Funktion verleihen, z.B.: *die Idee der Seele* (psychologische Idee), *der Welt* (kosmologische Idee), *Gottes* (theologische Idee).

Ästhetische Ideen sind Vorstellungen, die sich niemals vollständig sprachlich ausdrücken lassen, jedoch die Einbildungskraft und den Verstand anregen. Sie bilden die Grundlage des Kunstwerks und dienen als Brücke zwischen Sinnlichem und Vernünftigem.

Kosmologische Ideen gehören zu den transzendentalen Ideen. Sie betreffen Vorstellungen über die Welt als Ganzes (z. B. Anfang der Welt, Freiheit, Notwendigkeit, Kausalität). Diese Ideen führen zu den sogenannten „Antinomien der reinen Vernunft“ (Kant Bd. 3: 281–382).

Vernunftideen sind eine übergeordnete Kategorie, bei der es sich um Ideen handelt, die aus der Natur der Vernunft selbst hervorgehen, wenn sie nach dem Unbedingten strebt. Dazu zählen alle drei transzendentalen Ideen: *Seele, Welt, Gott*.

Moralische Ideen hauptsächlich aus dem Werk „Kritik der praktischen Vernunft“ (Kant, 2003) stehen im Zusammenhang mit der praktischen Vernunft. Dazu gehören Vorstellungen wie *Freiheit, Pflicht* und das *moralische Gesetz*. Besonders relevant sind in diesem Zusammenhang *Idee der Freiheit, Idee des höchsten Guts*.

Neben den bereits genannten treten in der Philosophie Kants auch folgende Wortverbindungen mit dem Begriff „Idee“ auf:

- *regulative Idee / regulative Ideen*, die nicht als Gegenstände der Erkenntnis, sondern als Prinzipien der Erfahrungserkenntnis fungieren;
- *Idee der Freiheit*, eines der zentralen moralphilosophischen Themen;
- *Idee der reinen Vernunft*, ein Schlüsselbegriff aus der „Kritik der reinen Vernunft“ (Kant, 2003);
- *metaphysische Idee(n)*, die sich auf die Seele, Gott und die Welt als Ganzes beziehen;

- *Idee des höchsten Guts*, im moralisch-religiösen Kontext;
- *teleologische Idee* aus der „Kritik der Urteilskraft“ (Kant, 2006).

Kants Ideenbegriff lässt sich folgenderweise im Detail darstellen (s. Abbildung 1):

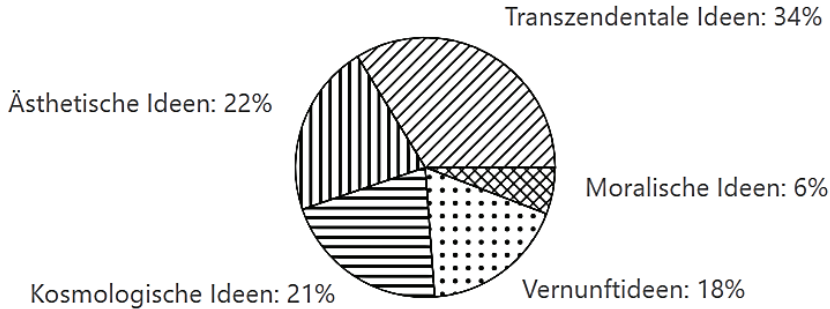


Abbildung 1. Kants Ideenbegriff

In den Werken von G. W. F. Hegel kommt das Lexem „Idee“ deutlich seltener vor. Zu den am häufigsten bei ihm vorkommenden Bedeutungsmerkmalen zählen: *absolute Idee* (14), *praktische Idee* (8), *logische Idee* (3), *subjektive Idee* (3), *theoretische Idee* (2) u.a. *Absolute Idee* ist ein zentrales Konzept im hegelschen System (die höchste Stufe der Entwicklung des Begriffs). Sie vereint das Logische (*Erkenntnis*) mit dem Realen (*Sein*) und bildet den Abschluss der Logik in der „Wissenschaft der Logik“ (Hegel, 1984). Die absolute Idee ist das höchste Stadium der Selbsterkenntnis des Geistes.

Praktische Idee verwirklicht sich im Handeln, im Bereich des Willens, der Moral und des Rechts, beispielsweise in der Ethik, in der Freiheit, im Staat (als Verwirklichung der praktischen Idee).

Logische Idee gehört noch zum Bereich der reinen Logik, bevor sie in die Natur übergeht. Sie besteht in der Einheit von Subjektivem und Objektivem.

Subjektive Idee existiert auf der Ebene des subjektiven Geistes, im Denken und Vorstellen. Sie geht der Objektivierung des Geistes in Kunst, Recht usw. voraus.

Theoretische Idee betrifft das Erkennen und steht der praktischen Idee gegenüber.

Es lassen sich auch folgende Verbindungen hinzufügen:

- *konkrete Idee* im Gegensatz zur abstrakten;
- *Idee des Guten* in Anlehnung an Platons Tradition, die von Hegel neu interpretiert wird;

- *Idee des Staates* im Werk „Grundlinien der Philosophie des Rechts“;
- *Idee der Kunst* als Moment des absoluten Geistes;
- *Idee der Wahrheit*, verbunden mit der logischen Entfaltung der Begriffe;
- *Idee der Geschichte* als Selbstverwirklichung des Geistes in der Zeit;
- *Idee des Lebens* im Rahmen der Naturphilosophie;
- *Idee der Religion* als Bestandteil der Philosophie des Geistes;
- *Idee der Philosophie* als selbstreflexiver Begriff der absoluten Idee.

Hegels Ideenbegriff lässt sich folgenderweise im Detail darstellen (s. Abbildung 2).

Der Kategorienvergleich bei I. Kant und G. W. F. Hegel wird durch folgendes Schema verdeutlicht (s. Abbildung 3).

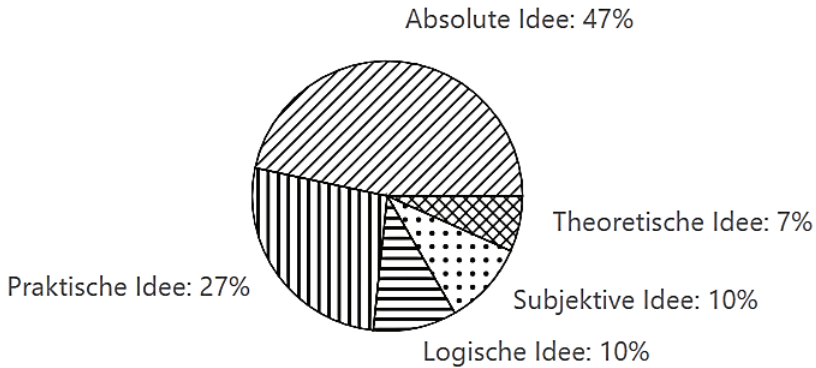


Abbildung 2. Hegels Ideenbegriff

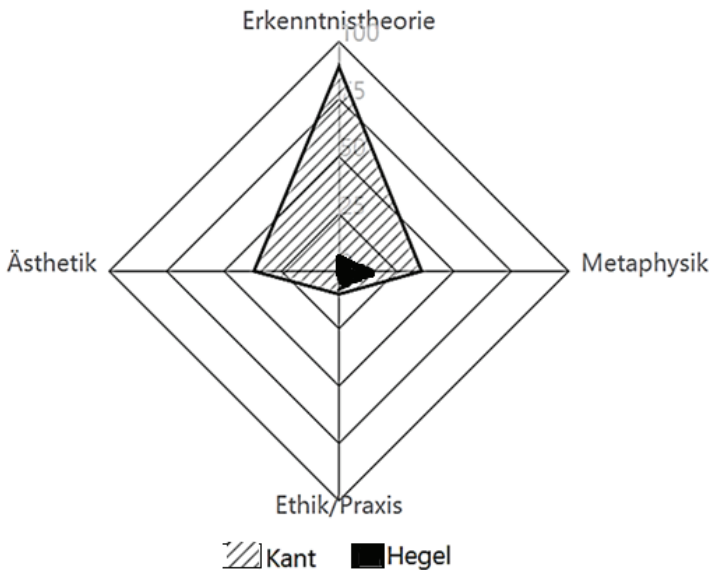


Abbildung 3. Kategorienvergleich bei I. Kant und G. W. F. Hegel

Anhand dieses Schemas lässt sich ein vorläufiges Fazit ziehen: Mit großer Wahrscheinlichkeit objektiviert das Lexem „Idee“ in den Werken verschiedener Autoren nicht identische Konzepte. Bei Kant sind Ideen regulative Prinzipien der Vernunft, die niemals in der Erfahrung gegeben sein können. Bei Hegel sind Ideen reale Stufen der Selbstentfaltung des Absoluten; sie besitzen objektive Wirklichkeit (nicht nur im Denken).

4. Schlussfolgerungen

Die Analyse verschiedener philosophischer Texte zeigt, dass die semantische Füllung der verwendeten lexikalischen Einheiten bei verschiedenen Philosophen oft erheblich variiert. Dies geschieht unserer Meinung nach deshalb, weil der Bedeutungsinhalt des am besten

passenden Lexems der Alltagssprache nicht immer mit dem Konzept übereinstimmt, das der Autor durch dieses Lexem objektivieren will. Wenn die sprachlichen Mittel einer Sprache das Konzept des Autors nicht adäquat wiedergeben können und die verfügbaren sprachlichen Ressourcen für den Philosophen zu unhandlich sind, kommt es zu erheblichen morphologischen Veränderungen der Lexeme oder zur Schaffung neuer Begriffe – wie bereits oben erwähnt.

Die Philosophie, die tiefgreifende weltanschauliche Ebenen berührt und die umgebende Wirklichkeit auf ihre eigene Weise interpretiert, formt ihre Konzepte auf Grundlage der individuellen Weltansicht des Autors selbst. Indem sie das nominative Feld des Konzepts erweitert und die Welt der Dinge und Erscheinungen neu konzeptualisiert, schaffen Philosophen auch neue Verbindungen zwischen Objekten der physischen und mentalen Realität. In vielerlei Hinsicht ist der Prozess der Schaffung neuer Konzepte und neuer Verbindungen zwischen Konzepten nicht nur eine Form, sondern auch Inhalt des philosophischen Diskurses.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass der deutschsprachige philosophische Diskurs eine Reihe spezifischer sprachlicher Merkmale aufweist. Dazu zählen die Bildung komplexer Neologismen, die Umdeutung alltäglicher Begriffe, ein hoher Abstraktionsgrad, autorenspezifische semantische Füllungen sowie die aktive Funktion der Sprache bei der Konstitution neuer Denkstrukturen. Die Werke von Kant, Hegel und Heidegger belegen, dass Sprache in der Philosophie nicht nur Ausdrucksmittel, sondern Denkform ist. Der Diskurs erzeugt seine eigene semantische Ordnung, in der die Sprache zugleich Medium und Inhalt des Denkens ist. Damit bietet die sprachwissenschaftliche Analyse philosophischer Texte einen tiefen Einblick in die Wechselwirkungen zwischen Sprache, Denken und Wirklichkeitskonstruktion.

Quellenverzeichnis

1. Precht P., Burkhard F.-P. Metzler Lexikon Philosophie. 3. Aufl. <https://www.spektrum.de/lexikon/philosophie/ding-an-sich/465> (Abrufdatum: 26.07.2025)
2. Schidel R. (2021) Von einer Ethik zu einer Politik der Sorge. URL: <https://www.theorieblog.de/index.php/2021/11/von-einer-ethik-zu-einer-politik-der-sorge> (Abrufdatum: 01.08.2025)
3. Schulz K., Burkard A. (2024) Die Vielfalt der Philosophie entdecken. Überlegungen zur Diversifizierung des Kanons für den Schulunterricht. Online auf Philoernetzt. URL: <https://www.philoernetzt.de/konstruktionsprinzipien/> (Abrufdatum: 24.07.2025).
4. Dong-Uhn Suh (2004). Heideggers Wahrheitsbegriff im Hinblick auf „Und-Denken“ und „Ist-Denken“. URL: <https://eldorado.tu-dortmund.de/server/api/core/bitstreams/22064a4d-da62-4ebd-84d8-f7782b09634a/content> (Abrufdatum: 25.07.2025)
5. Arndt A. Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2003) Handwörterbuch Philosophie. Hg. W.D. Reh-fus, Göttingen: Vandenhoeck, S. 120–123.
6. Wienbruch U. (2007). Dasein. Historisches Wörterbuch der Philosophie online URL: <https://doi.org/10.24894/HWPh.591> (Abrufdatum: 27.07.2025)
7. Hegel G. W. F. (1987) Phaenomenologie des Gestes. Stuttgart: Reclam; Ditzingen, 595 S.
8. Hegel G. W. F. (1984) Wissenschaft der Logik. Bd. 1: Die Lehre vom Sein. Hamburg: Felix Meiner Verlag. 448 S.
9. Heidegger M. (2001) Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 444 S.
10. Kant I. (1900) Gesammelte Schriften. Bd. 3. Berlin: Königlich Preußische Akademie der Wiss., URL: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k255390/f291.image> (Abrufdatum: 29.07.2025).
11. Kant I. (2003) Kritik der praktischen Vernunft. Hamburg: Felix Meiner Verlag. 277 S.
12. Kant I. (1998) Kritik der reinen Vernunft. Hamburg: Felix Meiner Verlag. 995 S.
13. Kant I. (2006) Kritik der Urteilskraft. Hamburg: Felix Meiner Verlag. 633 S.